

Ein „Großer der Wissenschaft“ wurde 80 - Prof. Walter Markov

Eine alte Geschichte, doch immer neu ...

- Sieben Fragen an den Jubilar -



Prof. Walter Markov - ein Porträt des Leipziger Meisters Prof. Arno Rink.

Leistung war kein Schlagwort, sondern Selbstverständlichkeit

Walter Markov oder Die Erziehung der Gefühle
- Von Prof. Dr. sc. MANFRED KOSSOK -

K. M.: Lassen Sie mich mit einer oft - und zuweilen wohl in überzogener Erwartung - an Historiker gestellten Frage beginnen: Was und auf welche Art läßt sich aus der Geschichte lernen, und wie sieht dieser Zusammenhang für den Neuzeitalisten mit Blick auf unser Jahrhundert aus?

schieden waren! Robespierres geschworene Feinde brauchten nicht erst auf gegenwärtiges (notwendiges!) Drängen nach Rechtmäßigkeit über Statins Taten und Untaten zu warten, um ihrerseits den „Unbestechlichen“ analog zu verurteilen. Sie tun das nämlich schon

selber über. Und, und, und... Was nicht heißt, daß ich sehr vieles („ohne Rücklicht auf Verluste“) nicht genauso oder fast genauso anpacken würde.

K. M.: Welche Werke würden Sie jedem angehenden Geschichtsstudenten zur Pflichtlektüre empfehlen, und welcher Anspruch wäre an ihn oder sie über besarrliches Arbeiten hinaus noch zu stellen?

W. M.: Der beste Einstieg muß weder für jedermann/jede Frau noch zu allen Zeiten derselbe sein. Man lasse sich von der Denik- und Sprachgewalt eines Marx nicht abschrecken, doch auch Kostproben guter historischer Prosa: Droysen, Barckhardt oder Ranke und warum nicht auch Conrad Ferdinand Meyer bilden ihre Leute. Und mißachtet mir den Erwerb soliden handwerklichen Könnens nicht! Als Warnhinweis: Mir fehlte es zellebens etwas an ausgeföhler Technik und Methode, weil ich die in Proseminaren erlernbaren „Hilfswissenschaften“ sträflich geschwänzt hatte. Merke aber auch, daß ohne eine große Portion mitgebrachter Neugier und Mordspieß am „Krimi Geschichte“ dem Historiker sogar der durchgeessenste Hosenboden wenig nützt.

K. M.: Wer sind Ihre Lieblingschriftsteller und jene Historiker, deren Werke Sie immer wieder mit Vergnügen lesen (würden)?

W. M.: (Wenn es verstatet ist, Agatha Christie hier auszusparen): Shakespeare, Dostojewski - und vielleicht Wilhelm Busch oder Ranke. Die engeren Zunftgenossen best man (so man nicht ex professo mal muß) selten ein zweites Mal. Honni soit qui mal y pense!

K. M.: Aus gegebenem Anlaß: An welchen Ihrer Geburtstage erinnern Sie sich besonders und an welchen überhaupt nicht gern?

W. M.: An den 5. 10. 1909 überhaupt nicht; an den 3. 10. 1935 angern, weil erstmalig hinter Schwedischen Gardinen; an ein „Es ist geschafft!“ zum 86., wiewohl sich das nur zur Hälfte bewahrheitete.

K. M.: Was wünschen Sie, möge sich bis zur nahenden Jahrtausendwende an der Leipziger Universität (oder in Leipzig) verändern?

W. M.: An der Uni die Zufuhr von Frischluft für neues Denken noch im Auslauf des alten Jahrtausends. In der Stadt eigentlich (beinahe) dasselbe; auch ein Mehr an Sauerstoff zum Atmen.

(Es fragte Dr. Katharina Middell.)

WALTER MARKOV, geboren am 5. Oktober 1909 in Graz/Osterreich, Sohn eines kaufmännischen Angestellten, Abitur 1927 in Suvak/Jugoslawien. Studium der Geschichte, Geographie, Philosophie, Religionsgeschichte, Orientalistik und Slavistik in Leipzig, Köln, Hamburg und Berlin. Promotion 1934 in Bonn. Widerstand gegen das NS-Regime; Herausgabe der illegalen Zeitschrift „Sozialistische Republik“ 1935 verhaftet und zu zwölf Jahren Haft verurteilt. Leitet 1945 die Selbstbefreiung der Häftlinge des Zuchthaus Sieburg.

1947 außerordentlicher Professor in Halle, 1949 ordentlicher Professor für Neue Geschichte an der Universität Leipzig und Direktor des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte.

Über siebenhundert Publikationen, vor allem zur Geschichte der Französischen Revolution. Wiederholte Gastprofessuren an Universitäten Asiens, Afrikas, Lateinamerikas. Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften; Vizepräsident der Internationalen Kommission für Geschichte der Französischen Revolution beim GISH. Hohe nationale und internationale Auszeichnungen.

Wer über Walter Markovs politisches und wissenschaftliches Leben mehr erfahren möchte, sei auf sein in Kürze im Aufbau-Verlag erscheinendes Buch „Zwiesprache mit dem Jahrhundert“, dokumentiert von Thomas Grimm, hingewiesen.



1981 hielt Prof. Walter Markov anlässlich der Festveranstaltung zum 22. Jahrestag der Republik im Festsaal des Alten Rathauses die Ansprache.

seit 200 Jahren ausgiebig bei Ludwig immer wechselndem Zeug der Anklage. Bei aller dokumentarischen Distanz zum herausragenden unter den Jakobinischen Wortführern, aus der selbstredend der Biograph seines Gegenspielers Jacques Roux nie ein Hehl machte, weigere ich mich aber ganz entschieden, in Tuchfühlung mit einer literarischen Konterrevolution zu geraten, der die Französische Revolution gerade noch als franko-französischer Genozid herhält.

K. M.: Erfolgreiches Wirken wie das Ihre zehrt mit gewisser Folgerichtigkeit die Frage einer Bilanz nach sich. Was würden Sie, blicken Sie heute auf Ihre wissenschaftliche Laufbahn zurück, auf jeden Fall anders machen?

W. M.: Auf jeden Fall nicht nochmals auf so vielen Hochzeiten gleichzeitig tanzen wollen. Für Kinder und Kleinkinder mehr Zeit erübrigen. Weniger Nachsicht mit mir

Wie kein anderer beherrschte der „Alte“ die Kunst des Skatspiels

- Von Prof. Dr. sc. LOTHAR RATHMANN -

zügen des „Chefs im Ring“ nicht gewachsen zeigte.

Als die welthistorische Stunde für die Kolonialunterdrückten schlug, forderte Walter Markov der universitätsgeschichtlichen Konzeption von Karl Marx folgend, auf, in die Ge-

setzmäßigkeiten des anticolonialen Befreiungskampfes einzudringen. Er entließ uns in die Afrika- und Nahostwissenschaften, ermunterte zur Übernahme von Leitungsverantwortung und gab mit seinen Publikationen Anstöße und Anregungen von bleibender Wirkung für das



Im Jahre 1978 verlieh der damalige Rektor der KMU, Prof. Lothar Rathmann an Prof. Markov die Würde eines Ehrensenators.

junge Wissenschaftsgebiet. Dann wurde ich 1975 zu meiner eigenen Überraschung zum Rektor berufen. Was mag wohl mein alter Chef gedacht haben, als er das Greenhorn von einst nun in aller Formlichkeit mit „Magnifizenz“ anredete? Für mich jedenfalls stand fest: Du darfst ihn auch in diesem Amt nicht enttäuschen. Er half mir dabei mit manchem weisen Rat. Ich wiederum konnte durch ihn ins Ausland Punkte für die Universität sammeln. Denn an all den 26 Universitäten, mit denen ich namens unserer Alma mater Verträge abschloß, bürgte der Name Walter Markov für höchste wissenschaftliche Qualität.

Prof. Markov wohnt wie ich in Holzhausen. Erst seit seinen zwei Herzinfarkten vermochte es seine Frau, ihn diszipliniert von seinen Büchern im Dachzimmer weg zu Spaziergängen ins Dorf zu locken. Hier treffen wir uns hin und wieder. Er vergißt nie zu fragen: „Wie geht's Charlie, Ihrem Dackel?“ Die beiden mögen sich, zwei alte Hauden. Eismal hörte ich, wie sich zwei Holzhausgrünerinnen zurranteten: „Das ist Professor Markov; soll ein ganz Großer in der Wissenschaft sein.“ Er ist es, und noch vieles mehr. Einmal sagte er: „Immer wenn unsere Republik Geburtstag feiert, laßt uns dabei sein.“ So auf denn, lieber Meister, zum Fünfzigsten! Und auf dem Wege dahin viel Gesundheit im Kreis Ihrer vielköpfigen Familie und Ihrer Freunde hier und in aller Welt.

Es war im Wintersemester 1948, als ich Prof. Markov erstmals im total überfüllten Hörsaal II der alten Universität erlebte. Da stand ein Wissenschaftler hinter dem Katheder, der mich seitdem immer wieder mit seinen geschliffenen Attacken gegen verstaubte Denkschablonen, der bestechenden Logik seiner Argumente, seinem feinsinnigen Gespür für weit über den Alltags hinausgreifende Fragestellungen und einer geradezu einzigartigen Fähigkeit des Kombiniérens empirisch-historischer Fakten mit theoretischer Verallgemeinerung zu faszinieren verstand.

Legendäre mußte er in seinen behäuteten und ob ihres hohen Ansehens auch gefürchteten Seminaren auf mich aufmerksam geworden sein, denn er holte mich 1951 als Hilfsassistent an seinen Lehrstuhl. Nun gehörte ich zur kleinen Schar von Jüngern im Stammhaus, war - wie wir unter uns sagten - Markovianer geworden. Die Atmosphäre lebte von politischer, fachlicher und menschlicher Gemeinsamkeit. Am härtesten arbeitete der Meister selbst; man konnte die Anspannungen der alltäglichen Nacharbeit an seiner trotz langjähriger faschistischer Kerkerhaft jung gebliebenen Physiognomie ablesen. Aber auch die Geselligkeit kam nicht zu kurz. Wie kein anderer beherrschte „der Alte“ die hohe Kunst des Skatspiels. Hier ging es ebenso heiß zu wie im Seminar. Manch einer hat fluchtartig die Runde verlassen, weil er sich den verblüffenden Kombinations-

Wer wie ich 1950 das Studium in Leipzig aufnahm, dem begegnete zunächst eine Stadt, deren Zentrum und viele andere Viertel schwer durch den Krieg gezeichnet waren. Für einen Jünger der Geschichte Literatur und Philosophie spielte sich das akademische Leben in einem Areal ab, das von den Resten der alten Universität (dem Albertinum), dem Franz-Mehring- und Geschwister-Scholl-Haus bis hin zu den Instituten am Peterssteinweg (heute Teil des VP-Präsidentiums) und der ebenfalls durch Bomben halbierten Universitätsbibliothek reichte. Für die mehr als bescheidene Geselligkeit boten sich das Weinhaus Sturm im Keller des Albertinum, das alte Café Corso mit seinem südsüch vertriebten Wiener Flair, für robuste Typen der Fachbau hinter dem damaligen Ethnologischen Institut und die jugendstilige Kallinis-Mensa an.

Der Neuankommling stand etwas hilflos vor dem Schwarzen Tafeln mit unzähligen Zeiteln von Vorlesungen und Seminar- und Übungsankündigungen. Berater, die einem das Denken abnahmen, gab es auch nicht. Man kam auch nicht automatisch und schobweise per Studiengruppe in ein Seminar; über die Aufnahme der Kandidaten entschieden die Professoren und Dozenten nach persönlichem Gespräch. Um sich zu orientieren, war der Rat der älteren Semester gefragt. Was da alles auf den Studiosus an Empfehlungen einstimmte: für die Germanistik unbedingt Frings, Greiner für Sturm und Drang, Hans Mayer über Kultur- und Literaturgeschichte, Kortf, wenn es um den Geist der Goethezeit ging, in die Antike führten O. Th. Schulz und Schubart, fürs Mittelalter gab es Spremberg, kleine politische Ökonomie ohne Behrens, für die Philosophie kam nur Bloch in Frage, Romanistik bedeutete Krauss, deutsche Geschichte und Arbeiterbewegung galt es, unbedingt bei Engelberg und Bartel zu hören und was Weltgeschichte anging, so strömte alles zu Markov. Es war eine Phalanx unverwechselbarer Persönlichkeiten, die ein großes Stück der neuen Universitätsgeschichte schrieben. Wer im Senatssaal des Albertinums Markov hören wollte, mußte sehr früh kommen, um einen Platz zu erhalten oder sein eigenes Stühlchen mitbringen.

Walter Markov gehörte zu jenen Lehrern, die Erfahrung und Geist des gelebten Antifaschismus und das Bekenntnis zu den Idealen des Sozialismus in unsere Erziehung einbrachten. Was wirkte, waren nicht die großen Worte, sondern die Integrität des persönlichen Vorbildes in einer Zeit, da die Frage „Wer - wen?“ durchaus noch in der Schwebe blieb.

In Markovs Vorlesungen wurde der Bogen vom 16. Jahrhundert bis in die Zeit der Oktoberrevolution gespannt. Die leise Stimme des Vortragenden forderte den Hörern höchste Konzentration ab. Freie Rede und spontane Ausflüge in Seitenzweige des historischen Geschehens verfehlten nicht ihre Faszination. Zugeständnisse im Niveau gab es nicht. Wer die Begriffe oder Fremdwörter nicht verstand, der mußte eben hinterher die Lexika wälzen. Schon damals zog sich Markovs Vorliebe für die Revolution durch seine Darstellung der Weltgeschichte. Wir „erlebten“ den Sturm auf die Bastille und die Tuilleries, siebten mit den Jakobinern, und nicht selten wurde am Ende der Vorlesung die „Marschallaise“ angestimmt, wenn wir auch nicht mehr kannten, als die erste Zeile: „Allons, enfants de la patrie!“ Das Ende Napoleons bei Waterloo drückte uns das Herz ab. Wir erfuhren, daß die junge Sowjetmacht ihren ersten Kreuzer auf den Namen „Marat“ taufte und das erste Robespieredenkmal in der UdSSR und nicht in Frankreich stand. Auch die eindeutige Haltung zum ersten Land des Sozialismus prägte

Markovs Gedanken zur Weltgeschichte. Schon im zweiten Semester bekam ich die Chance, am Markov-Institut im Peterssteinweg als Hilfsassistent (Hausjargon: „Hilfsbremser“) zu arbeiten. Das brachte die persönliche Begegnung mit dem verehrten Lehrer und für die späteren Jahre eine kollegiale Zusammenarbeit, die bis in die Gegenwart anhält, da unsere beiden Schreibtische nur durch 30 Zentimeter Luftlinie getrennt sind.

Das Institut für Allgemeine Geschichte wurde auf den Trümmern des einstigen Instituts für Kultur- und Universalgeschichte aufgebaut, soweit es den Faschismus und den Krieg überdauert hatte. Damit erhielt das Erbe Karl Lamprechts unter neuen historischen Bedingungen eine Heimstatt. An Lamprecht, den liberalen Universalhistoriker und einstigen Rektor, der 1911 davon träumte, im Gebiet der heutigen Straße des 18. Oktober eine neue Universität zu bauen, erinnerten zwei Gemälde, ein reichverzierter Schreibtisch mit hartem Stuhl dahinter, ein riesiger Ohrensessel, von dem aus Markov nun unsere Besprechungen leitete, und das Ganz auf einem schon arg zerfressenen angeblichen Orientteppich, den aber keiner zur längst fälligen Reinigung bringen wollte, da man nicht wußte, ob das Traditionsstück die Prozedur überstand. Zum Institut gehörten eine, vor allem in ihren kulturhistorischen Beständen einmalige Seminarbibliothek, die allerdings, wie so vieles andere, dem Umzug in den Neubau am Karl-Marx-Platz zum Opfer fiel.

Unter Markovs engstem Schülerkreis fühlte ich mich in einem zweifachen Sinne als Außenseiter. Als passionierter Nichtraucher wußte ich den Quamir, der den aus der österreichischen Tabakregion bezogenen Virginia entströmte, wenig Sympathie abzugewinnen; das letzte Buch, das ich nach dem Umzug in den Neubau am Karl-Marx-Platz zum Opfer fiel.

Walter Markov und der Schule: Ad multos annos!